Einzelnummer 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjähl. 25 M., vierteljähl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr, Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag mit Freitag 4—5 Uhr.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen 1.— Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 57 | München, Sonntag, den 20. Brachet (Juni) 1920 | 34. Jahrgang

40 Millionen zum Fenster hinaus!
15 Milliarden zu verdienen!

F. N. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Aus dem Inhalt.

Ist es noch Zeit?
40 Millionen zum Fenster hinaus.
Wem zum Vorteil?
Amtlicher Wucher.
Henkersknechte.
Einwohnerwehr.
Bankbeamten und Studenten.

Ab 1. Juli können wir nur dann die Zeitung liefern, wenn der Bezugspreis im voraus bezahlt ist.

Wir bitten diejenigen Leser, die noch nicht vorausbezahlt haben und den „Völkischen Beobachter" wieder rechtzeitig erhalten wollen, um Einsendung des Bezugspreises noch vor dem

25. Juni.

Bei späterer Einsendung ist es fraglich, ob die Zustellung sofort rechtzeitig erfolgt, da das Zeitungspostamt zwischen 25. Juni und 1. Juli mit Arbeit überlastet ist.

Der Bezugspreis mußte erhöht werden; wir konnten beim besten Willen nicht davon Abstand nehmen und bitten unsere Leser, sich deshalb von dem Weiterbezug des Blattes nicht abhalten zu lassen. Wir werden alles daransetzen, den Inhalt so reichhaltig als möglich zu gestalten.

Völkischer Beobachter.

Ist es noch Zeit?

260 Milliarden Mark beträgt heute die Schuld des Deutschen Reiches. Für den jährlichen Bedarf des Reiches sind allein 54,5 Milliarden Mark erforderlich, die einzelnen Länder mitinbegriffen betragen die jährlichen Ausgaben Deutschlands 75 bis 80 Milliarden Mark. An Einnahmen stehen diesen Ausgaben, bei aufs stärkste angezogener Steuerschraube, gegenüber 40 Milliarden Mark, bleibt also ein ungedecktes Defizit von etwa 40 Milliarden Mark. Übernimmt man dieses Defizit nur 4 Jahre auf Anleihen, so ist nach 4 Jahren die deutsche Schuld auf 400 Milliarden Mark angewachsen. Nun kommt die Wiedergutmachungssumme, die demnächst in Spa festgesetzt werden soll. Angenommen, daß sie günstigenfalls 90 Milliarden Goldmark, zahlbar in einem Zeitraum von dreißig Jahren, beträgt, so sind jährlich nach dem gegenwärtigen Geldstande 30 Milliarden zu bezahlen, d. h. so viel wie jetzt das Erträgnis unserer sämtlichen Steuern ausmacht.

In den Handelsbeilagen der Zeitungen taucht Rezept um Rezept auf, wie man wohl den sterbenskranken Patienten „Volkswirtschaft" kurieren könnte. Die Ärzte stehen umher, fassen sich ans Kinn, schütteln den Kopf, und einige ganz weise flüstern sich ins Ohr, daß hier nur westliche oder östliche Medizin, eine kapitalistische oder bolschewistische Radikalkur, helfen könne. Wissen sie nicht, daß es ein *deutsches* Mittel gibt?

Denken die meisten Menschen in Deutschland überhaupt darüber nach, *wie* sie aus ihrer unerträglichen Lage herauskommen wollen und können? Viele leben in einer dumpfen Ohnmacht dahin, mit einer gespannten, aber hoffnungslosen Erwartung der Zukunft. Es herrscht noch immer Gewitterschwüle in Deutschland. Jeder fühlt es geradezu körperlich an seinen Nerven.

Von den politischen Parteien predigen die einen Arbeit und Aufbau, die anderen Sabotage und Niederreißen. Als ob es noch viel zu sabotieren und niederzureißen gäbe, als ob Arbeit und Aufbau möglich wäre ohne irgendeine Aussicht auf Erfolg! Wir gehen jetzt durch eine Zeitspanne, die im Vergleich zu den vorhergegangenen, politisch verhältnismäßig ruhig ist, in der aber schon die wirtschaftliche Krise eine neue politische vorbereitet. Ach, und so viele lieben Leute haben gedacht, es wäre nun endlich alles Revolutionäre vorbei, es ließ sich so schön an, die Valuta stieg, es wurde wieder gearbeitet, man konnte doch endlich wieder ein wenig aufatmen. Und nun soll's wieder von neuem losgehen? Warum und wozu? So kann man viele Leute fragen hören, deren Kopf ganz benommen ist von dem Rufen und Schreien: Hier Kapp — hier Däumig, weiße Garde — rote Garde, hier Diktatur, hier Demokratie, hier rechts, hier links, hier die goldene Mittelstraße. Die Wahlen, sagten einige, werden allem diesem Durcheinander ein Ende setzen. Wieso? Welche Schwierigkeiten würden durch sie beseitigt?

Jede mögliche Regierung, die das Zaudern und Zuwarten nicht als höchste politische Weisheit betrachtet, und die überhaupt den Namen einer Regierung beanspruchen will, muß die allen anderen zugrundeliegende Kernfrage ins Auge fassen und einer Lösung entgegenführen. Diese Frage heißt: Wie soll das verarmte deutsche Volk jährlich 15 bis 20 Milliarden Mark Zinsen aufbringen? Daran versucht euch, politische Doktoren!

15 bis 20 Milliarden Mark! Jahr für Jahr, ohne irgendeine Aussicht zu haben, jemals von dieser Last befreit zu werden! Arbeiten Jahrzehnte hindurch unter den schwierigsten Bedingungen, ohne irgendeine Aussicht auf Besserung, um all unsere Arbeit und all unsere Mühe in den heißhungrigen, ewig unersättlichen Rachen der Anleihepapiere zu werfen! Jeder Staatsmann, jeder Deutsche, sollte sich die Mahnung Gottfried Feders über sein Bett nageln: „*Weit über 200 Milliarden (jetzt über 300) derartiger Schuldverschreibungen muß das deutsche Volk verzinsen. Dafür muß die gesamte werktätige Bevölkerung Deutschlands von nun an fronen in alle Ewigkeit, um des ewigen Zinses willen.*"

Das bedenke jeder, das überlege jeder, daraus suche jeder einen Ausweg, aber man rede nicht davon, über einer Jauchegrube ein neues Haus zu errichten.

Da haben wir's, ruft der Sozialist. Nur der Sozialismus kann uns retten. Über Marx und Lenin geht der Weg.

Eine kleine Überlegung vorher. Von 60 Millionen Deutschen sind heute sicherlich 50 Millionen in bedrängter wirtschaftlicher Lage. Warum ist Deutschland noch kein sozialistischer Staat? Weil in diesem eigenwilligen Lande eine überwiegende Mehrzahl von Menschen die persönliche Freiheit noch als eines der höchsten Güter, die Uniformierung des Lebens als eine der schlimmsten Teufeleien ansieht, weil diese Mehrheit dem Klassenkampf aus innerem Gefühl widerstrebt, weil ein unangreifbares Ideal der Volkseinheit und Volksgemeinschaft ihnen volkzerreißende internationale Experimente verdächtig macht.

Auch in jedem ehrlichen sozialistisch gesinnten Menschen bleibt unter dem Wust agitatorischer Phrasen ein dunkles Gefühl von der Unfruchtbarkeit der Theorie des Klassenkampfes lebendig und ruft bei ihm naturnotwendig jene öde, jede echte Begeisterung ausschließende Stimmung hervor, die immer den Kampf für eine im Grunde aussichtslose Sache kennzeichnet. Der Klassenkampf ist auf Haß gegründet, der Haß aber ist ein gefährliches Raubtier, das, einmal aus dem Schlummer erweckt, seinen heißhungrigen Rachen nie wieder schließt. Walther Rathenau, den der Verlag Fischer den „größten Sozialisten seit Marx" nennt, hat einmal auseinandergesetzt, daß die Abschaffung der Klassen den einmal eingepflanzten Haß keineswegs entthronen wird. „Die Hoffnung ist gänzlich eitel, daß in einem vorgeschrittenen Gesellschaftswesen Beständigkeit herrscht, daß eine mechanisch herbeigeführte Brüderlichkeit weitere Revolutionen ausschließt und ein Reich einer vorher festgelegten Gerechtigkeit verewigt." „Der grimmigste Haß wird bestehen im Lager der engst Verbundenen: nämlich zwischen Hand- und Kopfarbeitern, zwischen Führern und Geführten, und dieser Haß wird um so unversöhnlicher sein, wenn jedem der Aufstieg freisteht, und keiner vor sich selbst mehr die Entschuldigung hat, er sei ein Opfer übermächtiger Welt- und Wirtschaftsordnung."

Der gesunde Instinkt sagt jedem diesen Zustand der „vollsozialisierten Gesellschaft" voraus. Rathenau aber will uns, trotz seiner Erkenntnis, in diese Hölle hineinführen. Warum? Warum sagen die sozialistischen Führer den Massen nicht, daß dem Industriekapital von 11,8 Milliarden, gegen das sie aufgehetzt werden, und das doch fortgesetzt Werte und Arbeit schafft, 300 Milliarden Leihkapital gegenüberstehen, das volkswirtschaftlich vollständig wertlos ist, für das wir aber allein schuften und fronen müssen, das unser Volk in zwei Lager spaltet, von denen das eine die Sprache des andern nicht mehr versteht?

Es gibt ein *deutsches* Mittel zu unserer Befreiung.

Das Federsche „Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft" müßte in Millionen von Exemplaren im deutschen Volke verbreitet werden. In den Federschen Schriften ist eine Ohrfeige enthalten, die sich jeder zu seiner eigenen Wohltat verabreichen lassen sollte. „Hundert Milliarden hat das deutsche Volk von sich für seinen Krieg geborgt. 5 Milliarden Zinsen hat es sich dafür versprochen; 5 Milliarden Steuern muß es *also* bezahlen."

In diesem folgenden Wörtchen *also* steckt die Ohrfeige, die sich jeder zu seiner eigenen Wohltat verabreichen lassen soll, damit sie ihn aus dumpfem Bann befreit. Dann wird er erkennen, daß die Brechung der Zinsknechtschaft „*nicht nur kein Bankerott, sondern eine jubelnde Befreiung, eine Erlösung aus den Krallen des Mammonismus ist.*"

Wie lange wollen wir noch warten, ehe wir den einzigen Weg, uns als *Volk* zu retten, betreten? Ist es überhaupt noch Zeit dazu? Wir stehen auf vulkanischem Erdreich. Millionen Augen richten sich sehnsüchtig nach Osten, Millionen deutscher Menschen sind der Ansicht, daß ihre einzige Rettung bei Trotzki und seinen Volkskommissaren liegt. Kein Belagerungszustand und keine Propaganda kann ihnen diese Ansicht austreiben, nur eine *schöpferische deutsche Tat* kann sie wieder zur Volksgemeinschaft und nationaler Geschlossenheit als dem Urgrund aller körperlichen und geistigen Wohlfahrt hinlenken. Diese Erkenntnis wird auch *ohne* diese schöpferische Tat kommen, aber erst dann, wenn Deutschland zum Schlachtfeld des östlichen und westlichen Imperialismus geworden ist. Daß es zu diesem Schlachtfeld wird, kann allein *durch* jene Tat verhindert werden. Wir können aufbauen, wir können wieder ein einheitliches Volk werden, die deutsche Kultur braucht nicht unterzugehen, wenn wir auf

unseren wahren Nationalreichtum zurückgreifen und das Dornengestrüpp, das unsere greifenden Hände blutig reißt, mit der Wurzel ausroden. „Das Nationalvermögen eines Volkes“, sagt Feder sehr richtig, „findet seinen Ausdruck einzig und allein in der Arbeitskraft, dem Arbeitswillen und der Arbeitsmöglichkeit des ganzen Volkes. Soll diese Arbeitskraft sich frei entfalten können und an kraftvollen Wiederaufbau gegangen werden, so muß zu allererst diese Arbeitskraft von dem unerhörten Zinsdruck befreit werden.“

Noch ist es Zeit, sie davon zu befreien, aber es ist höchste Zeit. Immer mehr und mehr setzt sich ausländisches Kapital in unseren Banken und Unternehmungen fest. Wenn wir aber erst Zinssklaven fremder kapitalistischer Mächte geworden sind, dann ist jedem eigenen Entschluß die Lebenskraft für immer genommen.

Noch ist es Zeit, aber höchste Zeit, zu einem eigenen deutschen Entschluß zu kommen.

•

Die Parteien allein, als unpersönliche Komplexe, können uns nicht retten, sie können nur zur Rettung beitragen. Das ganze deutsche Volk muß einen Bund zur Brechung der Zinsknechtschaft bilden, es muß sich mit aller Energie, die ihm als Volk die parteiliche Zerrissenheit noch gelassen hat, den einzigen, noch möglichen Ausweg zur Freiheit, Selbständigkeit und eigenem nationalen Leben durch eine Welt von Hindernissen bahnen.

Noch ist es Zeit. Hans Werder.

40 Millionen zum Fenster hinaus.

Die Fernsprechzwangsanleihe.

Die kurzsichtige Art, in der sich die Reichspostverwaltung das nötige Betriebs- und Baugeld für die Fernsprecheinrichtungen verschafft, ist in den Tageszeitungen genügend besprochen worden. Ziemlich übereinstimmend wird darauf hingewiesen, daß der Gewerbetreibende auf diese Weise für eine notwendige Einrichtung empfindlich belastet wird, während der Schieber nicht im geringsten unter der Maßnahme leidet. Daß es grundsätzlich falsch ist, die Inhaber der Fernsprechstellen so einseitig heranzuziehen für eine Einrichtung, die durchaus der Allgemeinheit zugute kommt, wird auch da und dort festgestellt. Wir möchten aber, angesichts der Erregung, die besonders den gewerbetreibenden Mittelstand wegen der rücksichtslosen Zwangsanleihe ergriffen hat, fragen: warum wehrt sich das deutsche Volk, und ganz besonders der Mittelstand aller Berufe, alle diejenigen, die auf ihre Arbeit oder auf die Früchte früherer Arbeit angewiesen sind, nicht dagegen, daß ihnen durch das teuflische, lügnerisch wohltätige System des Zinsunrechts Milliarden und aber Milliarden aus der Tasche gezogen werden? Wer bezahlt letzten Endes z. B. die 40 Millionen Zinsen für die Fernsprechanleihe? Nur die Arbeit. Die Arbeit in Werkstatt und Schreibstube, die Arbeit in Bergwerken und auf Äckern und in den Forsten. Und dazu werden geschröpft der Rentner und der Pensionist, alle die, die am Abend ihres Lebens von früherer Arbeit zehren müssen, sie mögen verhungern, wenn nur das Zinsrecht erhalten bleibt. Für diejenigen, denen das Geld der Fernsprechzwangsanleihe fehlt, sind die 4 Proz. eine völlig ungenügende Entschädigung. Für die anderen aber ist es eine überflüssige Bereicherung. Und im ganzen ist diese Art der Geldbeschaffung eine völlig überflüssige und gewissenlose Belastung des Betriebs und der Volkswirtschaft mit jährlich 40 Millionen Mark, die einfach zum Fenster hinausgeworfen werden. Unter dem Zinsrecht wird man sich freilich niemals anders zu helfen wissen.

Aus der Zeit.

Am 4. Juli soll in London eine zionistische Weltkonferenz stattfinden. Hauptpunkt der Verhandlungen ist die Frage der Kolonisation Palästinas und deren Finanzierung. Ob bei der Finanzierung der Kolonisation die jüdischen Glaubensgenossen einander auch so übers Ohr hauen, wie sie dies mit unnachahmlicher Meisterschaft mit den Goijms tun?

•

Laut Berichten aus Hamburg ist die Fischzufuhr überaus groß. Trotzdem sind nach Wiedereinführung der Fischauktionen in Hamburg, Kurhaven und Geestemünde die Preise zum Teil sogar höher als vorher. Natürlich hat gewissenloser Wucher dabei die dreckigen Finger im Spiel; aber die Regierung schaut zu, bis ihr die verfaulenden Fische in die Nase stinken. Und dann? Dann wird eine neue Milliardenanleihe für „billige Lebensmittel!“ gelotst und „alles ist wieder gut!“

•

Die Dresdener Stadtverordneten verlangen die sofortige Öffnung der Grenzen, weil man die beste holländische Margarine pro Pfund zu 10 M. dadurch in Deutschland haben könnte, auch sonstige Fette und Naturbutter aus Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark wären bei ungehinderter Einfuhr billig zu haben. So kostet die gleiche Margarine 26 bis 28 M. im Schleichhandel. Natürlich ist an eine solche Einfuhrerleichterung im Ernste nicht zu denken, sonst wäre die Reichsregierung am Ende noch gezwungen, „verdienstlos“ gewordenen Schiebern — Schieberpensionen zu bezahlen.

•

Nach der „Jüdischen Rundschau“ sollen in Moskau ungefähr hundert Teilnehmer einer zionistischen Versammlung verhaftet worden sein, deren Leben in Gefahr sein soll. Soll man's glauben? Ist es Mache? Oder hat der Russe den Judenschwindel und seine Kunde endlich satt? Abwarten!

•

In Rußland scheint es drunter und drüber zu gehen. Wir haben schon betont, daß die Attentatnachrichten mit äußerster Vorsicht aufzunehmen sind.

•

2 Milliarden Mark beträgt der Fehlbetrag im Maihaushalt des Reiches. Davon ist mindestens 1 Milliarde für Zinsen an das Großleihkapital ausgegeben worden.

Wem zum Vorteil?

In Regensburg liegen heute 2 Millionen Kilogramm Benzin. Das Reich gibt sie für 10.75 M. das Kilogramm ab. Gewerbetreibende erhalten monatelang gar nichts, obwohl sie in Gefahr sind, ihre Betriebe schließen zu müssen. Zur gleichen Zeit erhalten Motorenfirmen Angebote über Benzin für 7—8 Mark das Kilogramm. Solche Angebote sind nicht vereinzelt. Freier Verkehr würde also den Bedarf decken können und den Bezug verbilligen. Für wen wird die Zwangswirtschaft aufrechterhalten? Für wen wird das Benzin zurückgehalten zum Schaden der deutschen Gewerbe und Arbeiter? Damit die Lumpenbagage rechtzeitig ausrücken kann?

Warum gibt man die zurzeit in Bayern lagernden großen Mengen Benzol nicht in ausreichenden Zuweisungen an die Verbraucher ab? Damit der Drusch nicht ausgeführt, damit der Hungertod nicht aufgehalten werden kann? Klo.

Bund der Beobachterfreunde.

Die vorläufigen Satzungen, Aufnahmegesuche und Einladungsschreiben zum Beitritt in den Bund sind vor einigen Tagen an alle jene Freunde zum Versand gekommen, die von uns Satzungen verlangt haben.

Wir bitten, die Aufnahmegesuche sogleich nach Ausfüllung einzusenden, damit wir sofort die Mitgliederkarten ausstellen und eine Anleitung zur Betätigung im Bunde übersenden können.

Es ist bis heute eine stattliche Anzahl von Anmeldungen eingegangen, was uns zu der Annahme berechtigt, daß der Bund das werden wird, was wir von ihm erwarten.

Mögen sich

alle dem Bunde noch fernestehenden Leser des „Beobachters“

vor Augen halten, daß etwa 80 Prozent des in Deutschland zu Druckzwecken hergestellten Papieres nicht deutschen Zeitungen, nicht für deutsche Bücher dient, sondern den Juden und ihrem Anhange.

Deshalb muß der Kampf gegen die überlegene deutschfeindliche Presse mit aller Macht geführt werden.

In unserem „Völkischen Beobachter“ haben wir eine vorzügliche Waffe. Stärken wir ihn durch unsere Mithilfe.

Der „Völkische Beobachter“ ist und bleibt bemüht, den Deutschvölkischen Organ zu sein, das auf nationaler Grundlage deutsches Wesen zum Ausdruck bringt.

Damit ihm diese Tätigkeit möglich sei, wollen wir mithelfen, mitkämpfen.

Daß das ohne Opfer nicht abgeht, nachdem deutsche Gutmütigkeit jahrzehntelang träumend zusah, wie die deutsche Presse in jüdische Hände glitt, ist selbstverständlich.

Nun aber wollen wir ernstlich und fest zugreifen.

Der „Beobachter“ muß weit verbreitet werden; sammelt Bausteine, d. h. Geld für die deutschvölkische Presse, Bausteine für Deutschlands Neubau.

Wer darüber unterrichtet sein will, wie wir auf kürzestem Wege zum Ziele gelangen, ehrlich mitarbeiten will, der schließe sich dem Bund der Beobachterfreunde an, verlange die vorläufigen Satzungen und Aufnahmegesuch gegen Einsendung von M. 1.— in Papiergeld oder Marken vom Bund der Beobachterfreunde, München, Thierschstraße 15.

Wucherzeitung.

Amtliche Halsabschneider.

Die Bauern haben im Herbst ihre Kartoffeln zu 8.50 M. für den Zentner abliefern müssen. Der Kommunalverband D. verkauft dieselben Kartoffeln jetzt um 17 M. Also ist hier das Amt der Jud, der die 100 Prozent verdient.

100 prozentiger Staatswucher.

Papierholz wird von den Staatsforsten jetzt um 100 Proz. teurer als im Herbst verkauft, nachdem man die Fabriken veranlaßt hatte, im Herbst die Eindeckung nicht durchzuführen. Die Papierwerke zahlen also an den Staat viele Millionen darauf und die Papierfabriken schnüren uns dafür den Hals zu.

Man vergleiche dazu die folgenden Ausführungen unseres Verlags.

Die Papierfabriken als Henkersknechte.

Kaum ist ein neuer Zuschlag auf Zeitungspapier erfolgt, meldet man aus Berlin schon wieder einen neuen Preisaufschlag und das trotz bedeutenden Rückganges der Holzpreise.

Die von den Papierfabriken ausgeschütteten Dividenden erreichen Ziffern, wie sie in der Papierfabrikation noch nicht da waren. Das hindert diese Unternehmungen nicht, ihren unersättlichen Geldsack noch weiter aufzusperren.

„Papier wird gebraucht, der Bedarf ist größer als das Angebot. Wer sich das Halten einer Zeitung nicht leisten kann, soll es bleiben lassen. Das Ausland nimmt, was der Michel nicht mehr erschwingen kann. Möge das deutsche Volk dabei geistig und körperlich verhungern.“

Und es ist ja diesen Kreisen, die aus Papier Gold schlagen, nur erwünscht, wenn der Michel nur noch solche Zeitungen lesen kann, die den Preisaufschlag zu tragen vermögen, sind sie doch aus ein und derselben Kaste, dem Profitariat. Wozu haben wir ein Reichswirtschaftsministerium? (Doch nur dazu, um nicht zu sehen, was man nicht sehen will. Und die Regierung? Ist unfähig? Wahrscheinlich. Aber es scheint ihr auch vollkommen in den Kram zu passen. Keine Krähe hackt der anderen die Augen aus, wenn sie die Familienehre wahrt.

Leser des „Völkischen Beobachters“! Laßt euch nicht irreführen. Es handelt sich doch nur um eine Machtprobe; nur die unbequemen Zeitungen sollen verschwinden. Die Schawrusse sind an der Arbeit, auf dem Plan wie immer.

Darum Achtung! Der derzeitige Bezugspreis, den kleinere Zeitungen verhältnismäßig höher stellen müssen als die Judenzeitungen mit Millionenauflagen und unbegrenztem Kredit soll euch abhalten, euer Leibblatt wieder zu bestellen. Gebt den Papiergoldschlägern die gebührende Antwort dadurch, daß ihr erst recht bestellt, was eures Sinnes ist, bestellt den „Völkischen Beobachter“ in doppelter Auflage!

Das Papier.

„Wissen Sie, auf das Papier hätten Sie nicht kommen dürfen, denn der Gebrauch, den die Großstadt von dem Papier macht, hebt bekanntlich sogar das Verdienst auf, das Pulver erfunden zu haben; und dieser Höllenmißbrauch des Papiers ist die Presse, die aber nicht mehr eine deutsche ist, sondern längst eine „daitsche“ bis in die Druckerschwärze hinein. Wenn man sich nun noch überlegt, daß die meisten Menschen das ganze Elend ihrer sogenannten „Bildung“ aus dieser Presse saugen, daß diese Presse sie geistig und seelisch allmählich fast völlig in die Gewalt bekommt, und wenn man weiß, daß die Presse des 60 Millionen zählenden deutschen Reiches vollständig im Sinne der Juden zur Vergiftung des deutschen Volkes gebraucht wird, dann kann man sich ungefähr vorstellen, warum es so jammervoll aussieht in Leib und Seele unseres Volkes.“

Aus „Sönne Sonnings Söhne auf Sonnensee“, ein Roman*) in drei Gesichtern von Ellegaard Ellerbek.

*) Zu beziehen von der Deutschvölkischen Buchhandlung, München, Thierschstraße 15.

Die Landesleitung der Einwohnerwehr.

Nun hat auch die Landesleitung der Einwohnerwehren zu unseren Aufsätzen in der Einwohnerwehrfrage Stellung genommen. Wir finden in den Tageszeitungen folgende Auslassung:

„Gegen den Radau-Antisemitismus.

Die Landesleitung der Einwohnerwehren Bayerns teilt mit: Der „Völkische Beobachter“ bringt eine Reihe von Aufsätzen, in denen entgegen der bestehenden Organisation der Einwohnerwehren die Aufnahme aller Deutschen, und zwar auch der Kommunisten und Syndikalisten, Entfernung der Juden und noch anderes mehr als dringende Notwendigkeit hingestellt wird!! Die Landesleitung der Einwohnerwehren Bayerns hat es wiederholt in der Öffentlichkeit vertreten, daß jeder unbescholtene Mann, der auf dem Boden der Verfassung steht und bereit ist, am Selbstschutz teilzunehmen, aufgenommen werden kann. Die Bewaffnung erwiesenermaßen umsturzsuchender Kreise wird ebenso abgelehnt, wie jeder Versuch, die Wehren zum Schauplatz des Klassen-, Rassen- oder Parteikampfes zu machen.“

Die Überschrift ist wohl ein Privatscherz des veröffentlichenden Blattes, wir wollen uns also nicht erst damit abgeben. Der Landesleitung gegenüber aber muß festgestellt werden, daß sie anscheinend unsere Aufsätze nicht recht verstanden hat. Wir haben in Nr. 53 gefordert: Bewaffnung aller deutschen Männer, die gewillt sind, ihr Volk vor Blutvergießen, ihre Heimat vor Zerstörung, ihre Zukunft vor Knechtschaft und Vernichtung zu bewahren. Im selben Aufsatz haben wir weiter ganz unmißverständliche Forderungen über die Waffenverteilung aufgestellt, die zeigen, daß wir ganz das Gegenteil von einer wahllosen Massenbewaffnung im Auge haben. Wir können nicht alles wiederholen, was seit 14 Tagen in der Angelegenheit gesagt ist. Nur eine Stelle aus der Nummer 55 vom 12. 6. sei noch angeführt: „Das hitzige Wesen gewisser Leute, die sich über den Einwohnerwehraufsatz aufgeregt haben, hat sie sich nicht überlegen lassen, worauf es ankommt: auf die genaue Prüfung jedes Mannes, der sich zur Volkswehr meldet. Sie übersehen, daß diese Prüfung genau so, wie sie heute schon durchgeführt wird, gefordert ist, nur daß sie nicht durch das Vorurteil über eine Parteizugehörigkeit beeinträchtigt werden darf. Es geht nicht an, Kommunisten und Syndikalisten zu verwechseln mit jenem verlotterten Lumpengesindel, das sich zwar Kommunist oder Syndikalist nennt, in Wirklichkeit aber von jedem anständigen Arbeiter abgeschüttelt wird.“

Vergleicht man diese Forderungen mit der Fassung, die ihnen die Landesleitung gegeben hat, so kann man nur mit Bedauern feststellen, daß die Leser jener Mitteilungen einer groben Irreführung ausgesetzt werden, an der die Landesleitung der E. W. kaum schuldlos ist. Diese Irreführung wird in ihrer Wirkung durch die weiteren Sätze der Landesleitung noch vermehrt, die nicht nur vom Inhalt unserer Aufsätze, sondern von dem Kern der ganzen Frage ein falsches Bild geben. Denn die Landesleitung der E.-W. Bayerns veröffentlichte am 23. März d. J.: „Die Landesleitung hat keinen Grund, von den ministeriellen Richtlinien abzugehen: USP.- und KPD.-Leute bleiben von der Mitgliedschaft ausgeschlossen.“ Die gesperrten Worte waren auch damals gesperrt gedruckt. Wenn das etwas anderes heißt, als daß jene Männer wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Partei ausgeschlossen sind, dann verstehen wir nicht Deutsch.

Weitere Aufklärung müssen wir auf die nächste Nummer verschieben. Heute sei es mit der Festnagelung einer merkwürdigen Verschiedenheit der Darstellung unserer Absichten in der Fassung der Landesleitung der E.-W. von der jedermann zugänglichen Fassung in den bereits erschienenen Aufsätzen des „Völkischen Beobachters“ genug.

> Ueberall, wo es Finanznot gibt, gedeiht auf den Ruinen der Nationen der Jude. Denn mag man von Frieden oder von Krieg lügen, der Jude verdient! Wenn Pinkus à la Baisse, operiert des Pinkus Bruder Schmul à la Hausse; wenn es Krieg gibt, übernehmen Pinkus und Schmul gemeinschaftlich die Lieferungen; wenn es danach Frieden gibt, übernehmen sie die Finanzierung der nötigen Anleihen: Die Familie Juda gewinnt auf alle Fälle! Verlieren tun nur die von der Familie Bedienten.
>
> Paul de Lagarde, Juden und Indogermanen, 1887.

Ist die völkische Bewegung auf dem rechten Wege?

Die völkische Bewegung hat den ersten Abschnitt ihrer Entwickelung, den der bloßen Aufklärungsarbeit, hinter sich. Nunmehr wird auch Ausbauarbeit zu leisten sein, und die stellt uns vor neue, wesentlich andere Aufgaben. Bevor wir diese in Angriff nehmen, werden wir gut tun, eine Art Selbstprüfung anzustellen, abzuwägen, ob uns neben der nun gewonnenen äußeren Stärke auch die innere sittliche Kraft zu Deutschlands Erneuerung zu Gebote steht. Manches wird da zu bemängeln sein. Es wäre aber höchst gefährlich, die Aussprache hierüber zu scheuen, denn wir dürfen vor lauter Taktik unsere eigentlichsten Ziele nicht wegwerfen und das Beste in uns nicht selber verraten. Die Abhilfe wird ja auch leicht zu schaffen sein, solange wir uns nur ehrlich an das halten, was nicht bloß Sinn und Seele, sondern zugleich auch Hauptkraftquelle unserer Bewegung ist: die Wiedererkenntnis und Weiterentwickelung der geistigen und sittlichen Werte des Deutschtums, Wiederaufrichtung von Treu und Glauben, Ausrottung des Mammons- und Schiebergeistes aus völkischem Ehr- und Anstandsgefühl, Erziehung unserer Oberschicht zum Bewußtsein völkischer Verantwortung, auf daß sie befähigt werde des ganzen Volkes Vertrauen zu gewinnen und ihm aus Volkstum und Vaterland mehr zu machen als tönende Worte.

Sind nun diese Bestrebungen überall in unserem Kampfe sichtbar zu erkennen? Leider nicht immer, und das liegt an der verneinenden und abwehrenden Art, die unser Auftreten vorerst dadurch haben muß, daß wir vom Judenkapitalismus und Judenbolschewismus in unserem materiellen Bestand aufs höchste bedroht sind. Zugegeben, daß solche Not beinahe kein Gebot kennt; aber geben wir in der Wahl unserer Kampfmittel die deutsche Seele preis, so sind wir verloren, auch falls wir uns materiell gegenüber dem Judentum behaupten könnten.

Der Betrachtung der Einzelheiten seien folgende oberste Leitsätze in der Judenfrage vorangestellt: Zwar kommt heute den Ariern maßlos viel Elend aus jüdischem Geist, es gab aber in ihrer Jahrtausende alten Geschichte wirtschaftliche Ausbeutung, sittlichen und parteipolitischen Tiefstand auch schon ohne den Juden, und wenn wir heute das Judentum als unseren Verführer mit Recht schonungslos bekämpfen, so sind doch auch wir nicht ohne Schuld und Fehl, denn wir haben uns verführen lassen. Unter allen Rassen hat die jüdische die weitaus stärkste Anlage zu unsozialem Materialismus, aber den Juden deswegen zu dem einzigen auf Erden wirksamen bösen Prinzip zu stempeln, wäre denkfaul und verhängnisvoll. Für den Verkehr mit dem einzelnen Juden gelten selbstverständlich die Formen wohlerzogener Menschen, solange der Jude deren Einhaltung nicht selbst unmöglich macht. Unser Kampf sei erbarmungslos und folgerichtig in der Sache, aber vornehm und besonnen, weil so allein Vertrauen erweckend, in der Form.

Ich komme zum Einzelnen: Bisher hatten wir vorwiegend aufklärend zu wirken. Bei der Größe der Gefahr und der unheimlichen Gegenwirkung der Judenpresse, mußte uns jede Form recht sein, in der wir möglichst vielen möglichst rasch die Augen öffnen konnten. In diesem Aufklärungstrommelfeuer mußten unsere oben bezeichneten geistigen Ziele zu kurz kommen. Unser Kampfruf wurde recht oft von Leuten aufgenommen, denen er nicht gegolten hatte. Auf Juden neidisch und rachsüchtig zu sein, nach Pogromen zu schreien, wenn einem selber bloß jüdisches Wohlleben im Kopf steckt, ist kein Kunststück. Parteien aller Richtungen haben es vor, sich zu verantworten, wenn sie diese Art Pöbel mit anständigen Menschen, mögen sie sich Bürger oder Arbeiter nennen, zusammenspannen, wir Deutschvölkischen brauchen sie nicht und wollen sie nicht, weder die Gut- noch die Schlechtgekleideten. Unsere Absage an sie kann nicht deutlich genug sein. Wir wollen durch die Beseitigung jüdischer Schieber nicht ihren deutschen Zunftgenossen die Wege ebnen. Man halte mich nicht für einen Leisetreter. Unsere Forderung muß sein: jeden berufsmäßigen Großschieber an die Wand, (eigentlich ist eine Kugel zu schade dafür, die Schriftl.), für die kleinen Prügel- und Hungerstrafe. Zusammenfassung: Masseninstinkten zu schmeicheln ist unser unwürdig.

Selbstverständlich sind uns willkommen diejenigen Mittelständler und Arbeiter, welche die wirtschaftliche Erdrosselung durch Juden und verjudete Deutschen zu uns treibt. Aber wir müssen uns bewußt sein, daß die Ablehnung des Judentums aus rein materiellen Gründen noch kein tragfähiger Boden ist für den Aufbau einer deutschem Wesen entsprechenden Volkswirtschaft. Wir müssen diesen Antisemitismus der wirtschaftlich Bedrückten fruchtbar machen, indem wir ihn auf den Boden von Treu und Glauben und völkischem Reinlichkeitsgefühl verpflanzen. Wir dürfen keinen Zweifel lassen, daß der Jude nicht, wie leichtfertige Leute meinen, durch eine einmalige Gewalttat, sondern nur durch harte Arbeit aus unserer Volkswirtschaft zu entfernen ist. Denn Blutegel, die sich an einem empfindlichen und geschwächten Körper festgesogen haben, löst man behutsam und vorsichtig ab. Lumpereien in judenreinen Wirtschaftszweigen haben wir noch schärfer zu bekämpfen als jüdische (Stahlschiebungen!) Zur Vertiefung des völkischen Gedankens muß auch der, der sonst nach der Art seines Berufes kein Buch zur Hand nimmt, sich mit den gediegenen und meist volkstümlich gehaltenen Schriften des Lehmannschen Verlags, des deutschen Volksverlags, Gottfried Feders und vor allem des Verlags für „Deutsches Volkstum" (Wilhelm Stapel, Hamburg) bekannt machen. Ortsgruppen- und Bezirksbüchereien des Schutz- und Trutzbundes tun dringend not; den Hauptraum darin aber haben die deutschen Dichter und Denker und Forscher einzunehmen. In Volksgenossen, welche noch zum Juden halten zu müssen glauben, haben wir immer noch den deutschen Bruder zu achten, dem wir den Weg zu uns nicht selber versperren dürfen. Gehässige Beschimpfungen Deutscher gegen Deutsche sind unserer Bewegung unwürdig. Vor allem heißt völkisch sein sozial sein. An der Regsamkeit jüdischer und judenfreundlicher Studenten, welche zwar nicht immer selbstlos ist, aber doch Werte schafft (Arbeiterfortbildungskurse, Arbeiterjugendvereine, Asta mit Wirtschaftsämtern), können unsere Akademiker schon auf der Hochschule lernen, wo die Lücken ihrer sonst so gediegenen, selbstgewählten Erziehung sitzen. Um Himmels willen zerre man unsere Jugend unter dem wahlfähigen Alter nicht in den politischen Tageskampf hinein. Zwar wecke man in ihr die natürliche Vorsicht vor allem Jüdischen, — und das ist etwas anderes als Roheit gegen den einzelnen Juden — aber in der Hauptsache wappne man unsere Jugend doch von innen heraus durch Einführung in die deutsche Heldengeschichte, Dichtung und Kunst, durch Leibesertüchtigung und Heimatliebe.

Es kommen jetzt die Juden in der Wissenschaft. Gewiß haben sie hier eine undeutsche Hochlobetaktik und Geschäftstüchtigkeit hineingebracht. Aber an ihren Leistungen in wesentlich verstandesmäßigen Fächern, wie Mathematik, Physik, Logik können und wollen wir nichts wegdeuteln. Durch die einseitige Züchtung dieser Begabung und anderseits durch die Verkümmerung des Gemüts ist ja die jüdische Rasse zu dem geworden, was sie leider ist. Wie Dr. A. Wirth im „Tag" v. 8. 6. 20 darlegt, ist die Wissenschaft, sogar die strenge, die Mathematik, Bluteinflüssen zugänglich. Es ist daher gar nicht von Belang, ob jüdisches Denken in seiner Art Hohes leisten kann oder nicht, sondern für uns steht fest und ist entscheidend, daß jüdisches Denken, auf deutsches hinaufgepfropft, wie Mehltau wirkt und uns artlos macht. Wir müssen also jüdische Hochschullehrer ablehnen. Mit innerem Recht darf da aber nur der mitreden, der die Wissenschaft und den Kulturfortschritt um ihrer selbst willen will; der wird dann auch nie persönliche Anpöbelung unanfechtbarer jüdischer Gelehrter für notwendig halten.

Von den Zeugnissen unserer großen Deutschen wider das Judentum darf unsere Bewegung nur dann mit sittlichem Recht Gebrauch machen, wenn sie von jedem ihrer Anhänger das verlangt, was jene Männer unter wahrem Deutschtum verstehen. Wer hier nicht ernst machen will, für den ist ebensowenig Platz bei uns wie für die Stutzer und Fatzken, welche auf dem Faulenzerbummel, in Kinos, Kabaretts und Schlemmerlokalen mit dem Hakenkreuz herumlaufen, dem Abzeichen einer Bewegung, deren vornehmstes Ziel doch die Bekämpfung jener Fäulnis ist. Es handelt sich hier um die gleichen Leute, welche manchen unserer Versammlungen durch Niederbrüllen der Gegner ein so unschönes Bild gaben. Diese Sorte Leute muß merken, daß wir sie nicht wollen, schon aus Achtung gegen jene völkischen Bünde, welche schon lange, bevor es Mode war, völkisch zu sein, im Zeichen des Hakenkreuzes als Rufer in der Wüste harte Lebensreformarbeit geleistet haben (Deutschbund, Bund der Volkserzieher usw.).

Unbedingt muß unsere Bewegung jetzt, wo es nicht mehr gilt, um jeden Preis Aufmerksamkeit zu erregen, verzichten können, auf Kampfmittel wie Hakenkreuzmalereien und Zettelankleben an Häusermauern und verschwiegenen Türen. Soweit nicht Juden selber diesen Unfug ins Werk setzen, kommt er von Leuten ohne inneres Verhältnis zu unserer Sache und diese gehören nicht zu uns.

Es mag Leute geben, denen die offenherzige Aufzählung der Schwächen mißfällt, die wir von unserer Bewegung entfernen wollen. Sie mögen sich sagen, daß eine mutige Reinigung unserer Bewegung gerade unserem Gegner am stärksten mißfallen muß, da die Entfernung der Schwächen Stärkung unserer Bewegung bedeutet. Sie erst gibt uns das Recht schärfster Forderungen gegen das Judentum. Um Schwachköpfe, welche durch solche Erörterungen gleich an der Sieghaftigkeit unserer Sache irre werden, ist es nicht schade. Statt ihrer gewinnen wir manchen Volksgenossen, den die Ecken und Kanten unseres ersten Kampfes abstießen, der aber treu und mit sittlichem Ernst für uns arbeiten wird, sobald er erkannt hat, daß bei uns Erneuerergeist am Werke ist, wie er stets in Volkes tiefster Not erwachte.

Sth.

> ## Bund der Beobachterfreunde
>
> **Geschäftsstelle München, Thierschstr. 15**
>
> Ruf-Nr. 20647 — Sprechstunde 9—11 vormittag
>
> Aufnahme als Mitglieder können alle ständigen Bezieher des „Völkischen Beobachters" finden, soweit sie wirkliche Freunde des Blattes und gewillt sind, an den Bestrebungen des Bundes ernstlich mitzuarbeiten, das Blutsbekenntnis abgelegt haben und die Bedingungen der Satzungen erfüllen. Kein Mitgliedsbeitrag — freiwillige Beiträge. Vorläufige Satzungen werden nach vorheriger Einsendung von M. 1.— in Marken sofort zugesandt.

Die Bankbeamten.

Ein Wort an die deutschen Studenten.

Der im vorigen Monat in München, wie an vielen Orten Bayerns ausgebrochene Bankbeamtenstreik hatte seine Eigenart darin, daß auf dem Kampffelde sich nicht allein die Arbeitnehmer und die Arbeitgeber gegenüberstanden, sondern als Bundesgenosse des letzteren, nämlich als Streikbrecher, Teile der Studentenschaft eine Rolle spielten.

Ich glaube daher das Recht und vielleicht auch die Pflicht zu haben, als Student zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen.

Der Student griff im vorliegenden Falle in einen wirtschaftlichen Kampf einer anderen Bevölkerungsschicht ein, denn um einen wirtschaftlichen, nicht um einen politischen Streik handelte es sich. Möge er sich bewußt sein, was das bedeutete.

Möge er sich aber auch bewußt sein, was er sich selbst schuldig ist.

Für uns Akademiker, die das Glück haben, den geistigen Grundlagen unseres Volkstums am nächsten zu stehen, darf nur eines vor allem maßgebend sein, wollen wir nicht an unserem Führerberuf Verrat üben:

Gerechtigkeit gegenüber anderen Volksschichten!

Deutsche Kunst.

Von M. Chr. G. Meyer.

Mit dem nachfolgenden Aufsatz wird eine sehr wunde Stelle unserer Bewegung berührt: die deutsche Kunstübung, deutsche Kunstkritik und deutsche Kunstpolitik. Mit der mißbräuchlichen Verwendung des im einen Sinne selbstverständlichen, im anderen Sinne völlig falschen Wortes von der „Internationalität der wahren Kunst" hat man es fertig gebracht, Deutschtum, deutsche Eigenart, völkische Echtheit in der Kunst mißachtet zu machen. Auf der anderen Seite aber hat eine unüberwindliche Schwerfälligkeit der deutschen Öffentlichkeit gerade unsere besten jungen Dichter und Künstler immer wieder in die Arme des allzeit wachsamen, jede Neuheit witternden und ausbeutenden Judentums getrieben. Es wird noch viel Arbeit kosten, bis wir in das Gewirr von Gut und Schlecht, Echt und Falsch auch nur einen gangbaren Weg geschnitten haben. Heute sei einzig festgestellt, daß nicht alles wohlgemeint „Deutsche" auch Kunst, nicht alles dem Altgewohnten Fremde jüdisch ist. Wir hoffen auch auf diesem bisher arg vernachlässigtem Gebiet der völkischen Bewegung Dienste leisten zu können. Schriftl.

Wir sind oft gezwungen das, was im Grunde unaussprechbar, nicht mit Worten wiederzugeben ist, nicht nur in den Kreis unserer Betrachtung zu stellen, sondern auch mit Worten wenigstens anzudeuten. So ist es mit der Kennzeichnung der Deutschheit in der Kunst. Wir wissen ganz gut, wie deutsches Wesen in der Kunst sich ausprägt. Aber mit Worten allein ist dem nicht beizukommen. Nur wenn wir als Deutsche zu Deutschen (diese Worte dem Blute, dem Gemüte und dem Geiste nach genommen) sprechen, werden wir ganz verstanden, auch dann, wenn wir die gebräuchlichen Kunstausdrücke eines Gebietes nicht beherrschen.

So ist auch Nachstehendes nur für Deutschblütige bestimmt und es kann daher von einer Bestimmung dessen, was deutsche Kunst ist, abgesehen werden. Wie etwa die katholische Kirche vom Künstler verlangt, daß dieser sich in den Schranken des christlichen Glaubens und der entsprechenden Sittengesetze hält, soweit es sich um figürliche Darstellung handelt, so sollte das Deutschtum, und zwar mit einem unleugbaren rassenethischen Rechtstitel, vom deutschen Künstler die stete Betonung seines Deutschtums verlangen, sollte und könnte auch mit sicherem Instinkte diejenigen Künstler und Kunstschöpfungen ablehnen, welche dieser Anforderung nicht entsprechen. Freilich, zwischen der Kennzeichnung der Deutschheit und eines durchaus undeutschen, fremdvölkischen und fremdrassigen Wesens dehnt sich ein weites Gebiet alles dessen, was weder in diesem, noch in jenem Sinne bestimmte Merkmale aufweist. Aber in der Gesamtheit seiner Werke kann ein Künstler gar nicht so auftreten, daß er keine Volksangehörigkeit verrät. Wie seine persönliche Eigenart sich in seinen Schöpfungen ausprägen muß, so muß auch im Ganzen gesehen, wenn auch oft nur in der Wahl und Auffassung eines Vorwurfes, die Volksangehörigkeit und damit die Rasse des Künstlers hervortreten. Man könnte nun denken, daß es dann wohl selbstverständlich sein müsse, daß jeder Vollgermane sich zum germanischen Künstler gezogen fühlt, daß der Deutsche den deutschen Künstler von selbst finden und den undeutschen ablehnen wird. Aber wie allenthalben gilt auch in der Welt der Kunst und vor allem im Kunsthandel das Schlagwort, die Mode und beeinflußt den Geschmack, das Gefühl, das Urteil in dem Maße, daß oft genug das rassengemäße, das völkische Empfinden völlig zurückgedrängt wird. So haben bei uns jüdische Künstler einen Einfluß, einen Absatz ihrer Werke und eine Bewertung gefunden, welche sie nicht oder doch nicht in dem Maße gefunden hätten, wenn nicht das wohlberechnete Schlagwort den Ton angegeben und so den Geschmack bestimmt hätte. Das versteht ja der Jude, der gegenwärtig den ganzen Kunsthandel beherrscht.

Es ist daher ein Gebot völkischer Notwehr, dem entgegenzutreten, dem Judentum das Recht der Geschmacksbestimmung in Sachen der Kunst in deutschen Landen nicht nur zu bestreiten, sondern auch dieses ihm einfach abzunehmen und dafür die gutdeutsche Kunstbewertung allein zur Geltung zu bringen. Dem festen und guten Willen fehlen hierzu weder die geeigneten Mittel, noch der rechte Weg. Ein solches Mittel aber ist unter anderem der stete Hinweis auf ausgesprochen deutsche Künstler und deren Werke. Wenn aber einmal damit ernstlich begonnen wird, dann zeigt es sich auch, wie viel deutsches Künstlertum noch verborgen und verkannt geblieben ist und noch bleibt, so lange dieser unselige jüdische Einfluß fortdauert.

Selbstverständlich müßte sich aber auch das deutsche Künstlertum in einer Weise zusammenschließen und gegenseitig unterstützen, daß es dem jüdischen Kunsthandel mit seinen Praktiken und der jüdischen Kunstkritik energisch und mit Erfolg entgegenzutreten vermag.

Schauspiele.

Münchener Kammerspiele. (Direktion [illegible]) Geschlossene Vorstellung am 11. Juni. „Hahnenkampf", Komödie in 6 Bildern von Heinrich Lautensack.

Eine Komödie? Nein.

Von Lautensack? Leider.

Lautensack, ein Niederbayer, wurde vor kurzem entdeckt — nicht allzu lang nach seinem Tode.

So konnte jetzt auch sein „Hahnenkampf" den Weg auf die Bretter finden. Schade! Denn Lautensacks Bild gewann dabei nicht.

Hahnenkampf — niederbayerische Komödie — man erwartet eine handfeste, saftige, sozusagen eine g'selchte Mahlzeit. Was aber kam? Gewiß, es ist da eine aus der Großstadt in den Markt Hauzenberg zurückgekehrt, die einer Reihe von Honoratioren zu Gefallen ist, besonders aber dem Gendarm und dem Apotheker, den beiden Kampfhähnen. Gegen Schluß erschießt denn auch der Apotheker den Grünrock. Daß es ihm gelingt, den toten Gegner als Selbstmörder hinzustellen, obwohl die Tat vor zwei Zeugen erfolgte, klingt höchst unwahrscheinlich. Der Schlußschnörkel, daß die übrig gebliebenen Liebhaber dem toten Rivalen, dem Selbstmörder, ein Marterl setzen ließen, wirkt nicht sonderlich originell und berechtigt wahrlich nicht dazu, die Sache als Komödie zu bezeichnen. Und doch, welch ein Kainszeichen ist dieser Zug! Wie muß die Liebe zu seinem Stamm einen Menschen enttäuscht, zusammengekrümmt haben, daß er das Übergewicht bekommen konnte zu dem Purzelbaum, Scheinheiligkeit und verbrecherischen Neigungen vom Blickpunkt des Komischen aus zu sehen!

Das Schlagwort lautet: Jeder Streik ist ein Verbrechen an der Volkswirtschaft. Schlagworte gelten für uns nicht. Wir dürfen uns nur die Frage stellen: War der Bankbeamtenstreik ein Verbrechen an der Volksgesamtheit oder nicht?

Betrachten wir die Tatsachen, welche die Bankangestellten zu ihrem Schritte veranlaßt haben.

Es sei vorausgeschickt, daß es sich nur um die banktechnisch vorgebildeten Beamten handelt. Bis zum 1. August 1919 bezog der Bankbeamte in den Altersstufen von 21 bis zu 40 Jahren ein monatliches Gehalt von nicht ganz 200 M. bis 500 M., Verheiratete mit einem Kinde 120 M. mehr. Als nach langen Kämpfen die Bankbeamtenorganisationen endlich im August 1919 eine geringfügige Gehaltserhöhung nebst einer jährlichen Teuerungszulage von 1000 M. bis 1500 M. erreichten, waren bereits die meisten Bankbeamten gezwungen gewesen, Schulden zu machen. Es war infolge der weiter gestiegenen Teuerung trotz der Zulage an eine Entschuldung nicht zu denken. Die Bankbeamten wollten bis zum Ablaufe des alten Tarifvertrages, der bis zum 1. Juni 1920 galt, warten, suchten aber um einen Vorschuß von 2200 bis 2500 M. nach, der auf die zu erwartende Gehaltserhöhung anzurechnen gewesen wäre. Er sollte bezwecken, den Angestellten Schuldentilgung und notwendige einmalige Anschaffungen (Kleider usw.) vor einer nochmaligen Teuerung zu ermöglichen. Denn eine ungeschriebene Bedingung des Vorwärtskommens im Bankgewerbe ist tadelloser Anzug. Dieses Ansuchen wurde von den Bankleitungen rundweg abgelehnt. Sie erklärten aber den Beamten in voller Anerkennung ihrer Notlage Kredit bis zu 2000 M. zu 4% Zinsen rückzahlbar innerhalb Jahresfrist in monatlichen Raten gewähren zu wollen. Dieses Anerbieten war für die Bankbeamten begreiflicherweise unannehmbar, da ihnen die Mittel zur Rückzahlung nicht zur Verfügung standen. Sie stellten nun ihrerseits die allerdings zu hoch gegriffene Forderung einer einmaligen Teuerungszulage von 2700 M. bis 3300 M., welche aber dadurch abgeschwächt wurde, daß sie bald darauf erklärten, sich dieselbe ebenfalls auf eine zukünftige Erhöhung ihrer Beträge anrechnen lassen zu wollen. Inzwischen wurde von seiten der Bankleitungen unter Umgehung der Organisationen und Betriebsräte eine Neuregelung der Gehaltsbezüge beschlossen, welche vielfach Rückbeförderungen in eine niedrigere Rangklasse vorsah. Das bedeutet für viele, ehrenhafte Beamte nicht bloß eine schwere Kränkung, sondern auch den Verlust fast aller Vorteile aus der Neuregelung. Die tatsächliche Durchführung der Gehaltserhöhung hätte zwar eine Aufbesserung um etwa 30% bedeutet, war aber infolge der inzwischen weitergestiegenen Teuerung als durchaus ungenügend zu bezeichnen, um eine Entschuldung der Angestellten zu ermöglichen. Dies wurde auch in den am 26. Mai in den im Reichsarbeitsministerium stattgehabten Verhandlungen behördlicherseits zugegeben. In der Tatsache, daß die Bankleitungen, ohne mit den verfassungsmäßig als verhandlungsfähig anerkannten Organisationen in Fühlung getreten zu sein, den neuen Tarif festsetzten, steht dem nachträglich eingetretenen Tarifbruch der Angestellten ein vorheriger Vertragsbruch der Bankleitungen gegenüber. Die Angestellten wollten nicht erst noch einen Monat Schulden machen oder hungern mit der Aussicht, nach dem 1. Juni doch keine genügende Besserung ihrer Bezüge zu erreichen, sondern erklärten am 5. Mai nach Anrufung sämtlicher Vermittlungsstellen den Streik. Wesentlich ist, daß sich die Bankangestellten einem am 25. Mai unter Vorsitz des Landesgerichtspräsidenten Mayer tagenden Schiedsgericht von vornherein bedingungslos unterwarfen, während die Bankleitungen ablehnten; obwohl der Schiedsspruch außer dem von den Banken angebotenen Tarif nur eine einmalige Teuerungszulage von 600 M. vorsah. Das Schiedsgericht bestätigte außerdem die Entschuldbarkeit des Tarifbruches der Angestellten auf Grund der oben angeführten Umstände. Der Streik endete, wie bekannt, damit, daß die Bankleitungen eine weitere Gehaltserhöhung zubilligten.

Betrachten wir uns den Gegner, die Großbanken, denn nur diese sind ausschlaggebend in dem gegenwärtigen Kampf. Ihre glänzende geschäftliche Lage ist bekannt. Dies zeigen unter anderem die Dividendenzahlen. Zwei Direktoren einer Münchner Großbank bezogen im letzten Jahre außer ihrem Gehalt je 95000 M. Tantiemen. Die Reserven der Banken übersteigen gewöhnlich weit das Aktienkapital. Der in kurzer Zeit zu erwartende Zusammenbruch von Industrie und Gewerbe wird für die Banken durch die dadurch eintretende ungeheure Steigerung der Börsengeschäfte eine noch ergiebigere Gewinnquelle bilden als bisher die Valutaschwankungen. Geschäftliche Schwierigkeiten in bezug auf die Gehaltserhöhung können hier also nicht vorgelegen haben. Damit fällt auch der Vorwurf der Schädigung der Volkswirtschaft durch die Angestellten weg.

Diese nüchternen wirtschaftlichen Tatsachen müssen uns zu denken geben. Mag auch mancher Akademiker noch schlechter gestellt sein als der Bankbeamte, so mag er bedenken, daß er seine Studienjahre darbt in der Aussicht, später ein befriedigendes Auskommen zu finden. Beim Bankbeamten ist es aber der Lebensberuf, der ihm das nötige Auskommen nicht zu geben vermochte, denn mit 40 Jahren endet regelmäßig die ihm offenstehende Laufbahn. Die Pensionssätze sind ebenfalls sehr gering. Auch die Not darf den Studenten nicht in die Banken treiben, denn er verschafft sich Vorteile aus der Notlage seiner Volksgenossen. Vielfach mögen auch persönliche Beziehungen der Studenten zu den höheren Bankbeamten von Einfluß gewesen sein. Aber hier geht es um Höheres als um Gefälligkeit gegenüber Freunden.

Einzig und allein die Beantwortung der Frage, ob die Banken im Recht sind, darf uns bestimmen.

Wir müssen die Frage zum mindesten damit verneinen, daß das von ihnen behauptete Recht reichlich mit Unrecht durchsetzt war.

Der Student darf sich aber nur da in die Bresche stellen, wo es einen reinen Kampf gilt.

Es wird von seiten der Banken ins Feld geführt, daß die persönlichen Eigenschaften mancher Bankbeamten zu wünschen übrig ließen. Aber man frage sich, ob nicht die Banken selbst durch ihre niedrige Bezahlung ein Sinken des Niveaus ihrer Angestellten herbeigeführt haben.

Befanden sich nicht die Bankbeamten auf einem Wege, den so viele Berufsstände vor ihnen gegangen sind, die durch wirtschaftliche Unterdrückung einmal aus geordneten Verhältnissen ausgestoßen, jetzt zu denen zählen, die sich mit traurigem Stolze Proletarier nennen. Würden sie, einmal entwurzelt, dann, wenn auch ihre wirtschaftlichen Verhältnisse sich gebessert haben, wieder zurückfinden? Die Geschichte lehrt uns leider bis jetzt das Gegenteil.

Und hier sind wir bei dem Punkte angelangt, der dem Ganzen Licht und Schatten gibt.

Zuerst durch wirtschaftliche Unterdrückung in den Staub gezogen, und dann einen Tritt versetzt und Alljuda hat wieder einen aufrechten Deutschen zum gebrochenen Dutzendmenschen gemacht, der reif ist für „sozialistische" Verhetzung und damit ungefährlich für die Ziele des Judentums. Nicht die deutschen Oberbeamten die — echt deutsch —, ob recht oder unrecht, ihre einmal übernommene Pflicht tun, sind die Treiber auf seiten der Banken; folgende Namenreihe von Bankleitern mag Klarheit schaffen: Dr. Mosler, Dr. Engel, Mankiewitz, Wassermann, Simon, Bernstein, Stern, Bacherach, Anspacher, Bendix usw. Unter den Angestellten finden sich fast keine Juden! Dafür aber unter den 15 Aufsichtsratsmitgliedern der „Deutschen Reichsbank" nicht weniger als 11. Die Judenpresse, die, sobald es sich um Deserteure handelt, von sozialem Mitleid trieft, stand in diesem Falle wacker auf seiten der „Reaktion". Zirka 70% der Kreditkunden der deutschen Großbanken sind Juden, man frage also nicht, woher das gemeingefährliche Schiebertum seinen Geldbedarf deckt und welcher Volkswirtschaft die Banken in erster Linie dienen.

Börsenkapital u. Kleinrentner

Die nächste Nummer (53) des „Völkischen Beobachters" wird den Vortrag über „Börsenkapital u. Kleinrentner" bringen, den Gottfried Feder am Freitag, den 18. Juni im Wagnersal auf Einladung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei hielt.

Der Bankbeamtenstreik sollte in einem Triumph des jüdischen Großkapitals enden. Die Throne sind umgestoßen, die Kommandostäbe sind zerbrochen, die deutsche Industrie und das deutsche Gewerbe ächzen unter der Last der durch die Teuerung hervorgerufenen Lohnsteigerungen, der Valutaschiebungen und Kreditsperren der Banken. Allein das jüdische Großleihkapital sitzt fest auf seinem Sockel und vermeint jeden Angriffs spotten zu können.

Und deutsche Studenten leisteten ihm Trabantendienste.

Kommilitionen, so etwas darf nicht wieder sein.

Wir müssen unsern Schild rein erhalten, denn wir sind die Schildträger des deutschen Volksgedankens.

Glaubt, in tausend noch so verhetzten Spartakistenherzen glimmt noch ein Fünkchen Hoffnung, Hoffnung auf uns Deutschvölkische, daß wir sie vielleicht einmal besseren Zeiten entgegenführen werden. Wenn wir sündigen, töten wir in ihnen den Glauben an uns und mit ihm den letzten Glauben an die vaterländische Sache.

Darum in Zukunft in ähnlichen Fällen reifliche Überlegung, ob es sich um einen die Volksgesamtheit aufs schärfste bedrohenden politischen Streik oder um einen wirtschaftlichen Kampf handelt, bei dem Recht und Unrecht auch nur etwa gleich verteilt sein könnten. Von letzterem haben wir die Hände zu lassen.

stud. jur. Otto Schmidhammer.

Daß das Stück keine Mache ist, steht fest. Aber leider bleibt auch darüber kein Zweifel: die sogenannte Komödie ist belanglos.

Der Dialog erscheint so abgelauscht, so ohne Zutun des Dichters wiedergegeben, daß er ermüdet und gähnen macht. Den gleichen Fluch tragen auch die Charaktere, die, richtig gesehen und gut beobachtet, doch tot bleiben, weil sie als Photographien, nicht als Gemälde wirken. Denn in der Kunst (in jeder) wirkt zu echt als unecht und sehr hindernd.

Gespielt wurde durchweg wacker. Ich hätte den Vorstellenden wesentlichere und dankbarere Aufgaben gewünscht. Übrigens beschäftigt mich die Frage, nach welchen Gesichtspunkten sich die Theaterleiter, sonst so wählerisch und vorsichtig, ihre Mieten aussuchen.

P. L. Schweiger.

Die Königsberger Studenten und die Juden.

Der Allgemeine Studentenausschuß der Universität Königsberg nahm einstimmig den Antrag an: „Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens" sind zur Universität nur im Verhältnis ihrer Bevölkerungsziffer zuzulassen. Die Balten sind nicht als Ausländer zu betrachten.

Warum geht es in Königsberg? Und warum haben wir die ganze Sippschaft in stets verstärkter Zahl hier an unsren Universitäten?

Zur Viehseuche.

Die „Deutsche Zeitung" bringt in ihrer Nr. 261 einen Aufsatz: „Ein neuer Akt französischen Sadismus?" und gibt darin der Auffassung ländlicher Kreise Bayerns Raum, daß die Franzosen absichtlich das von ihnen zurückgewiesene Ablieferungsvieh mit dem Seuchengift versetzt hätten. Der Verweis auf das geschichtliche Beispiel, daß die Franzosen 1686 nach Wien mit vergifteten Lanzetten die große Pest einschmuggelten, um die Aktionsfähigkeit der kaiserlichen Heere gegen die mit Frankreich verbündete Türkei zu lähmen, dient zur Stärkung ihrer Vermutung.

Nun ist aber doch zu bedenken, daß die Franzosen das lebhafteste Interesse an einem gesunden, seuchenfreien Viehstand Deutschlands haben müssen, wenn sie nicht überhaupt auf jede Viehablieferung unsererseits verzichten wollen und zugleich auch zugunsten der Seuchenfreiheit ihrer eigenen Bestände. Feststeht nur, daß wir die Seuche haben, seit die Viehablieferung einsetzte und das zurückgewiesene Vieh wieder bei uns eingestellt wurde. Die Zusammenhänge sind nicht durchsichtig genug, aber sie erwecken in der großen Allgemeinheit mit vielen, allzuvielen anderen verdächtigen Strebungen das Gefühl des Preisgegebenseins an eine grausame unerbittliche Vernichtungsmacht.

Wir verweisen hierzu auf den Aufsatz „Koschere Butter, Ernährungsphysiologie und Viehsterben" in Nr. 45 unseres Blattes und wären sehr dankbar, wenn zweckdienliche, verbürgte Mitteilungen von Viehhaltern über die Seuche an uns gelangen würden. Es ist Pflicht, hier mitzuarbeiten, um Licht in die von so vielen Vermutungen umsponnene Sache zu bringen.

Kleine Nachrichten.

Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Ortsgruppe Passau der österr. Staatsbahnen,

veranstaltet am 25. Brachmond im großen Redoutensaale in Passau eine Sonnwendfeier, bei welcher der 1. Vorsitzende dieser völkischen Gewerkschaft, Herr Ertel aus Wien, die Festrede halten wird. Die Passauer Gesinnungsgenossen und völkischen Kreise werden auf diese völkische Feier besonders aufmerksam gemacht. Volksgenossen erscheint in Massen!

Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei.

Am Montag, den 21. Juni, hält die nat.-sozial. deutsche Arbeiterpartei einen Diskussionsabend im Sterneckerbräu (Tal 54) ab. Beginn 7½ Uhr.

Deutschösterreichischer und Gesamtparteitag aller Nationalsozialisten des deutschen Sprachgebietes.

Samstag, den 7. bis Montag, den 9. August, im Sitzungssaal des Salzburger Landtages. Wahl der Vertreter nach den Parteisatzungen ist sofort vorzunehmen. Gelder für Entsendung der Vertreter sind sofort zu sammeln.

Deutscher Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft.

Mittwoch, den 23. Juni, beginnt der Unterrichtskurs über die Brechung der Zinsknechtschaft im Gasthaus zum Pestalozzi, Pestalozzistraße 4, Nebenzimmer. Teilnahme kostenlos. Nichtmitglieder und Gegner willkommen.

Großhandels-Tarif-Verhandlung.

Wie uns der Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestellten-Verbände (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband und Verband weiblicher Handels- und Büroangestellter) mitteilt, haben über den Schiedsspruch am Montag im Sozialministerium Verhandlungen stattgefunden, die doch noch nicht zum völligen Abschluß gekommen sind. Über den augenblicklichen Stand der Angelegenheit wird für die Mitglieder des Gewerkschaftsbundes am Donnerstag, 17. in der Sitzung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, hier, Kreuzbräu, Brunnstraße 7, Bericht erstattet werden.

Aus der Bewegung.

Deutschsozialistische Partei.

Frankfurt a. M. Am 6. Mai wurde durch Herrn Postsekretär Reinmuth hier eine Ortsgruppe der D.S.P. gegründet. Sie darf, nach der politischen Lage zu beurteilen, starken Zuspruch aus allen Ständen des werktätigen Volkes, insbesondere aber aus Arbeiterkreisen, erhoffen. Nach den Satzungen sind Juden ausgeschlossen. Den Vorsitz hat Herr Postsekretär J. W. Reinmuth, Oderweg 68 II, übernommen. Anfragen und Anmeldungen sind an das Sekretariat, Humboldtstraße 9 II, zu richten.

Am 22. 6. findet die nächste Vortragsversammlung mit dem Thema: „Die politischen und wirtschaftlichen Folgerungen aus der völkischen Notlage" statt.

Briefkasten der Schriftleitung.

H. D., München. Sie irren, wenn Sie glauben, wir lehnten es „aus taktischen Gründen" ab, deutsche Arbeiter beschimpfen zu lassen. Es ist uns schon ernst mit der Meinung, daß die Trennung nicht zwischen Arbeiter und Bürger, sondern zwischen Deutschen und Juden zu ziehen ist.

B. G., München. Über die „Geächteten" (Ritualmord) haben wir schon in der letzten Nummer einen Aufsatz gebracht. Die Entrüstung, die Ihre Zuschrift ausdrückt, ist sehr begreiflich. Unbegreiflich ist, daß das Kino auch jetzt noch die Vorführung des Films fortzusetzen wagen darf.

Unterm Scheinwerfer.

Sonderbund.

In Stettin wollen einige ausgetretene Mitglieder der Demokratischen Partei eine „Reformgruppe der Deutschen Demokratischen Partei" gründen, die den Einfluß jüdischer Elemente in ihren Reihen ausschalten will. Die „M.N.N." bezeichnet das als antisemitische Sonderbündelei und hat damit, ohne es natürlich zu wollen, im völkischen Sinne nicht ganz unrecht. Antisemitismus, der zum völkischen Erfolg führen soll, ist keine Sache für Parteipolitik, die die Selbsterkenntnis erstickt. Diese aber ist die erste Voraussetzung für die lebensnotwendige völkische Abwehrbewegung gegen das Judentum, die mit dem vielmißbrauchten und zumeist unverstandenen Worte „Antisemitismus" bezeichnet wird.

Was ist mit Isidor?

Isidor Bach! Wer kennt sie nicht, die von manchen etwas schief angesehene Firma gegenüber den „Münchener Neuesten"? Der Name allein sagt eigentlich schon alles und kann gar nicht oft genug in angenehme Erinnerung gebracht werden. Was hat diese edle Firma und ihre noch edleren Inhaber nicht alles getan, um von ihren Vorräten an Stoffen und Anzügen über die Kriegszeit für bessere Zeiten hinüber zu retten, was nur immer möglich war. Die Münchener Bevölkerung, der man fast jeden Anzug im Kasten vor- und nachrechnete und deren goldenes Herz immer wieder zur Hergabe von Anzügen für Verwundete, Heimkehrer usw. bestürmt wurde, hätte dies vorsorgliche Handeln der Firma Bach allerdings beinahe übel genommen, zumal die Presse anfangs keinen Scherz verstand und teilweise den allgemeinen Entrüstungssturm mitmachte. Wenn nicht die Stammesgenossen Kurt Eisner u. s. p. ihre schützende Hand über den — Ihrigen — gehalten hätten, wer weiß, was der wohledlen Firma zugestoßen wäre. So aber hatte unsere musterhafte Presse bald begriffen, wie der Hase damals lief und breitete schützend den Schleier der Vergessenheit über das Haus Isidor Bach, welchem die Sache weiter nicht schlecht bekommen zu sein scheint, trotzdem das Dreigestirn Eisner, Landauer und Leviné längst tot, die übrigen Revolutionshebräer aber in Nummer Sicher sind.

Dieser Tage nun wurde vor Isidor Bach (Rückseite Pettenbeckstraße) ein Lastauto mit Militärbekleidungsstücken ausgeladen, welche — man sollte es nicht für möglich halten — — ausgerechnet Isidor Bach als wohlerprobter, vertrauenswürdigster Firma an hiesigem Platze überantwortet wurden!

Welche Kräfte sind hier wieder am Werke, die entweder in rührender Unwissenheit über den Fall Isidor Bach oder vielleicht gar trotzdem den Händen Isidor Bachs ein mili-

kärisches Kleiderlager entweder zum Aufbewahren oder (zum Schaden der Münchner Schneidermeister) vielleicht zum Abändern zugeschoben haben?

Aufklärung über diese Angelegenheit erscheint anläßlich der mancherlei Erfahrungen dieser Art dringend geboten.

Gott, wie sain!

Herr Moritz Gottschalk in Koblenz hieß bis vor kurzem — eben Moritz. Seit aber die Engländer dort sind, heißt er Milton Gottschalk. Moritzche, jetzt biste ä echter Engländer!

Wieder ein neuer „daitscher" Christ!

Vor einiger Zeit war in verschiedenen Blättern zu lesen, daß Dr. Sarason, Herausgeber der „Jahreskurse für ärztliche Fortbildung", München, Paul Heysestr. 26, seinen früheren Decknamen „Sarsen" als Familiennamen angenommen hat, weil er sich nach eigenem Geständnis von dem Treiben seiner jüdischen Rassegenossen so angekelt fühlte, daß er „kein Jude mehr sein will!"

Nun schickt neuerdings ein Dr. Goldschmidt auf Gut Heidesheim, Post Obrigheim (Pfalz), Karten ins Land, auf denen er sich anzuzeigen beehrt, daß er auf Grund ministerieller Entschließung seinen bisherigen Familiennamen in Gorlitt umgeändert habe.

Es ist nur gut, daß man sich auf „Grund ministerieller Entschließung" mit dem Namen nicht auch eine andre Rasse kaufen kann. Jude bleibt Jude, und ein Salzhering wird keine Forelle, auch wenn man ihn jahrelang unter die Wasserleitung hält!

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist

Das kommende Reich

Von F. Schrönghamer-Heimdal

8. Tausend

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 7.— und 10% Teuerungszuschlag

Dieses urgesunde Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.

Redaktionsschluß Montag und Donnerstag Abend.

TELEPHON NR. 22176 **CARL BLANK** BAADERSTRASSE 6

SPEDITION - MÖBELTRANSPORT - LAGERHAUS

GÜTERTRANSPORTE, VERPACKUNG, FERNUMZÜGE, GEPÄCKBEFÖRDERUNG, VERTEILUNG VON WAGENLADUNGEN, MÖBELAUFBEWAHRUNG

Tausch von Geschäftslokalen bezw. Lagerräumen!

Wir suchen unsere ca. 115 qm umfassenden Geschäftslokale

Thierschstraße 15/0

bestehend aus 3 Haupt- und 2 Nebenräumen, gut heizbar, mit Kellerraum, für Bürozwecke od. Warenlager geeignet, gegen

3—4 kleinere helle Räume, gut heizbar, geeignet für Bürozwecke, im 1. oder 2. Stock, auch z. ebener Erde, Nähe Hauptbahnhof oder Stadtmitte zu tauschen. Zuschriften unter „V. B." an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Leo-Lichtspiele Bayerstr. 9 Telephon Nr. 50 570

Täglich! Erstaufführungen! Täglich!

Vom 18. mit 24. Juni 1920:

2 große Schlager! Rafaello 2 große Schlager!

Das Rätsel von Kopenhagen

I. Teil:

Das Mysterium des Hauses Ragmar

Großer Kriminalfilm in 4 Akten

Ellen Richter in dem vieraktigen Detektivfilm

Das Tagebuch Collins

Sonntag, den 20. Juni 1920, vorm. 10—1 Uhr, Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Empfinger Herzog-Wilhelm-Brunnen

Wildbad Empfing b. Traunstein Obb.

Kohlensaures Mineralwasser

seit dem 16. Jahrhundert bewährt und ärztlich empfohlen bei Krankheiten der Verdauung, der Nieren und Blase. — Vorzügliches Tafelgetränk.

Generalvertrieb für Bayern:

Gustav Alewyn & Co.

Büro u. Lager: Jagdstraße Nr. 8 (Neuhausen). Telephonische Bestellungen unter Nr. 60 082.

Bürstenwaren

Groß- u. Kleinverkauf

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Bürstenfabr. J. Maier, München, Rosenheimer Straße 4a.

Neue

Schlafzimmer Speisezimmer Küchen

in erstklassiger und einfacher Ausführung.

Jäger Rumfordstr. 43 beim Isartorplatz

Geht in's

Weinhaus Alber

Zweigstraße 6

Gute Küche, prima Weine, täglich Konzert.

Kopfwaschen

sowie rationelle Haarpflege und individuelles Frisieren zu jeder Tageszeit von 8—7 Uhr.

Bekannt beste Bedienung.

Karbaumer, Hohenzollernstr. 30, nächst Tengstraße.

Privat-auskünfte,

Vertrauensangelegenheiten aller Art, streng reell und zuverlässig.

Otto Miltsch

Privatdetektiv

Hohenzollernstr. 23

3—6 Uhr.

Telephon 39985.

Wer leiht mir auf 1 Jahr

sofort 7000 Mark? In Betracht kommen nur deutschvölk. Selbstgeber. Jüdisches Angebot daher zwecklos, ebenso Vermittlung. Angeb. u. „Arian" 370 a. d. Anz.-Abtl. d. Bl.

Oberarzt a. D. R. Maul

Spezialarzt für

Haut- und Geschlechtsleiden

Behandlung sex. Schwächen

Strahlenbehandlg. — Electrotherapie

Blutuntersuchungen

München, Maximilianstr. 38 Tel. 26701

gegenüber „Vier Jahreszeiten"

Sprechstunden: Wochentags v. 10-12, 1-3, 4-6 Uhr ausser Freitags. Sonntags von 9-12 Uhr

Getrennte Warteräume

Wir kaufen jeden Posten Hefte und Bücher,

Altpapier, Zeitungen und Lumpen

zu den höchsten Tagespreisen.

Sofortige Gewichtsfeststellung und Kassa! Freie Abholung!

Radlinger & Eberer, Rohprodukten-Großhandlung, München, Äußere Wiener Str. 34, Telephon 40938.

Elegante Herrenhüte

Fesche Mützen für Mode u. Sport

Chike Damenhüte

Adalbert

Breiter

München

Kaufingerstr. 23. Dachauerstr. 14

Bayerstr. 34

Stempel

aller Art

scharf, billig, rasch

Unterberger

München

Gärtnerpl.-Rondell

Telephon 21921.

Ellen Sie! Viel Geld

verdienen Reisende, Händler und Hausierer, auch Damen. Verlangen Sie Muster geg. Einsendung von M. 5.—. Großer Absatz, hoh. Verdienst. Durch Corona-Versand, Inh. Jos. Wimmer, postlag. Nr. 371 Burghausen, Oberbayern).

Hakenkreuz

Busennadeln, Petschafte, Schlipsnadeln, Broschen, Anhänger, Ketten,

echt versilbert und vergoldet, echt 800/000 und vergoldet. Große Auswahl. — Preisliste 20 Pf. — Porto 30 Pf. Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Scheckkonto 2336

Theodor Strumpf,

München, Schönfeldstr. 30. Teleph. 24010. / Berlin NW 5.

Eine Lücke füllt die neue Haarheilkunde des Inst. Veritas Liebigstr. 39/I. (Gegr. 1902) Fernspr. 23272. Abtlg: aus. Sprechst. 2 u. 30.

Endlich ein rein wissenschaftliches Verfahren zur wirklichen Heilung von

Haarkrankheiten, Haarausfall und Kahlköpfigkeit!

Nach Prof. Dr. Nagelschmidt u. a. und mit eigenem Verfahren (Apparat „Medapp", ges. gesch., Strom- und Lichtbehandlung) 84 v. H. völlige Heilung, 15 v. H. Besserung statistisch nachweisbar (Keine Dankschreiben!)

Auto- und Magnet-Reparaturen

jeder Art werden prompt ausgeführt

Modernst eingerichtete Konstruktions-Werkstätten für

Maschinen- u. Apparatenbau, Schlosserei, Mechanik,

Reparaturen aller Maschinen und Motoren, Herstellung aller Dreh- u. Hobelarbeiten, autog. Schweiß- u. Schneidverfahren. Altbestehendes Geschäft.

Jos. Ruhland, Maschinenbau und mech. Werkstätten München, Lothringerstr. 7 Telephon 41060

Zahn-Praxis Carl Mayr, Dentist München, Amalienstr. 25, T. 22081

Spezialität: Konservierung der Zähne

Obturatoren

Ersatz bei Kiefer- und Gaumendefekt

Anerkennung für hervorrag. Leistungen

Kaufmann

findet Lebensstellg. in einem guten Fabrikationsgeschäfte. Beteiligung m. 1—2 Mille erwünscht. Näh. unt. M. T. 3517 an die Annonten-Expedition Invalidendank München.

Anzeigen

haben im

Völkischen Beobachter

den

besten Erfolg!

+ **Schönheitsfehler** +

Sommersprossen, Leberflecken, Pickel, Wimmerl, Mitesser, Ausschlag, Gesichts- und Nasenröte usw. beseitigt Hautkulturmittel „Paracela". Neueste kosmetische Erfindung von unübertroffener Wirkung.

Preis M. 12.—, Probefl. M. 5.—. Schriftl. Garantie! Auskunft über Haut-, Haar- und Körperpflege diskret gegen Rückporto.

Institut Hermes, München 10, Baaderstraße Nr. 8

P. Winkler

Heimhauser Str. 19.

Fabrik-Raum

Ungererstraße 5

Klaviere

Stimmungen

Reparaturen

Tel. 33159.

Den Verkauf Ihres Anwesens

ganz gleich welcher Art und Größe

besorgt rasch, verschwiegen und bei höchstem Preisbetrag die bestangeführte

Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.

München · Tel. 51519 · Prielmayerstr. 10

Mäßige Provisionssätze! Geschulte Kräfte! Nur persönliche Bearbeitung eines jeden Auftrages! Ia Referenzen! Auf Wunsch sofort unverbindlicher Besuch! Fachmännische Beratung kostenlos. Prospekt sofort!

Univ.-Prof. Dr. Bernatzik's antisept.

Haar-Wein

— Laboratorium Hamex München 8

Verhindert Haarausfall, Befördert das Wachstum der Haare

Altmetalle

sowie Lumpen, Knochen, Flaschen, Papier, Zeitungen, kauft stets zu den höchsten Tagespreisen

Marie Laut & Sohn, Kanalstraße 13.

Raucher

kaufen

trotz Steuer

noch billigst bei

Anton Luber

Tabakwarengroßhandl.

Corneliusstr. 11/I

Teleph. 27866 u. 12270.

Günstige Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

Ein durch sein Eintreten für die völkische Sache brotlos gewordener

Bauingenieur

bittet um Aufträge als Bauleitung für Hoch- und Tiefbau. Ferner Abrechnung, Kalkulation und Rechnungsprüfung. Selbiger ist auch bereit, eine führende Stelle anzunehmen. Gefl. Offerten unter 371 an die Anz.-Abt. des Blattes.

Zeugnisse, Eingaben, Vervielfältigungen jeder Art

Eilaufträge

mit neuesten Farbband-Rotationsmaschinen. Buchdruckaufträge für Anzeigen. Briefbogen u. Kuverts in Stunden lieferbar.

Schreibbüro

KOSMOS

Frauenstr. 2 a. Isartor

Telephon 23190.

GELD-Sendungen

an den „Völkischen Beobachter" erreichen uns am schnellsten und sichersten durch Ueberweisung auf das Postscheckamt oder durch Zahlkarte.

Postscheckkonto 11346

Wo?

wird jeder alte Damen- und Herrenhut, Sommer- und Winterhüte wie neu in 8 Tagen hergerichtet? Filz- und Strohhüte werden gereinigt, gefärbt und garniert. Pelze aller Art werden modernisiert zu mäßigen Preisen.

Wege, Auguststr. 93, Fabrik: Römerstr. 3, Telephon 50198.

Gesunde **Zähne** gesunder Magen

Dst. **Haesner**

Zahnpraxis

Fraunhoferstr. 19a

zwischen Klenze- und Reichenbachstraße.

Telephon 27660

Sprechstunde 9-12 u. 3-6

Vorherige Anmeld. erbeten

Zahn-Ersatz spez. Goldkronen u. Brücken nach neuester Methode.

Plomben jeder Art

Zahnziehen

mit Narkose und Injektion. Schonendste pers. Behandlung spez. nervöser, herzl. und empfindl. Patienten — Mäßige Preise

Anzeigen im „Beobachter" haben größten Erfolg und finden weiteste Verbreitung.

Ostermaier

Bayer. Lotterie-Einnahme

München.

A. SCHÖN. LUISENBAD

Tel. 55307

HAUS I. RANGES

Handpflege, Gesichtsmassage, Fußpflege

Herren- und Damensalon

Hennafärbung Transformation

A. SCHÖN. LUISENBAD

Tel. 55307